

Hochschule Fresenius  
Fachbereich Wirtschaft & Medien  
Studiengang: 3DM  
Studienort: Wiesbaden

PRAKTISCHE ARBEIT  
**FOTOGRAFIE-PROJEKT**  
**URBANISIERUNG**

Lara Behrendt  
Matrikelnummer: 400210500  
2. Fachsemester

Fach: Fotografie und fotografische  
Bildgestaltung  
Dozent: Frau Ullrich  
Abgabedatum: 15.07.2020

# VERZEICHNIS

## INHALTS

- Einleitung
- Idee & Umsetzung
- Fotografie - Kunst oder Technik?
  - Kritik
  - Vorteile
- Schlussfolgerung

### **BONUS**

LINK ZUR WEBSEITE:  
<https://larabehrendt01.wixsite.com/fotoprojekt>

## WICKLUNG

## THEMA

## STADTENTWICKLUNG//URBANISIERUNG

## EINLEITUNG

Die Fotografie hat unsere Wahrnehmung der Welt geprägt und unser Verhältnis zur Wirklichkeit verändert. Im Laufe der Jahrhunderte wurden stets neue Technologien entwickelt, um das Fotografieren für die Menschen einfacher, abwechslungsreicher und spannender zu machen. Durch den ständigen Wandel der Technik ändert sich auch die Art und Weise, wie Menschen sie nutzen.

Während früher die besten Schnappschüsse in einem Fotoalbum sorgfältig aufbewahrt wurden, werden sie mittlerweile digital auf dem Smartphone gesammelt. Dabei hat sich auch die Bedeutung der Bilder grundlegend geändert. Denn wir betrachten diese heutzutage nicht mehr als reine Erinnerung, um an das dort abgebildete Ereignis jederzeit nochmal zurückdenken zu können, sondern als eine Art Selbstdarstellung, die sich vor allem in den sozialen Medien zeigt. Durch die Flut an Bildern, die heutzutage technisch gesehen wie am Fließband produziert werden können, liegt der Fokus auf Quantität statt Qualität.

Auf dieser Grundlage habe ich mir die Frage gestellt:  
Ist Fotografie noch Kunst oder nur noch Technik?

Im Folgenden werde ich zunächst auf meine Idee und deren Umsetzung eingehen und mich im Anschluss mit der oben gestellten Frage auseinandersetzen.

## IDEE &amp; UMSETZUNG

Mit meiner Fotoserie möchte ich auf die Urbanisierung aufmerksam machen. Dafür habe ich mich für Vergleichspaare entschieden, in denen ich die Ausbreitung städtischer Lebensformen und die Vergänglichkeit der Natur darstellen möchte. Für die Umsetzung habe ich mir überlegt, für jede Fotografie ein menschliches Motiv zu wählen, da der Mensch schließlich die Urbanisierung verursacht.

Um den Fokus auf die Verstädterung zu legen, habe ich mich für typische Landschaftsbilder entschieden. Da ich für jedes Vergleichspaar das Fotomodel bei der gleichen Tätigkeit ablichten wollte, habe ich mich bewusst für inszenierte Bilder entschieden.

Beim Entstehungsprozess meiner Fotografien habe ich den Automatismus angewandt. Meine getroffene Wahl erkläre ich anhand von Kritik und Vorteilen im nächsten Kapitel.

Bei den Fotografien zum Thema Storytelling, bei denen ich den Produktionsprozess festgehalten habe, habe ich mich auf dokumentarische Bilder konzentriert. Ich habe mich hierbei für Momentfotografien entschieden. Nach Charles S. Peirce's Definition halten Momentaufnahmen fest, was sonst aufgrund der menschlichen Wahrnehmungsschwelle am Ort nicht zu sehen gewesen wäre (S.20). Bei meinen Fotografien ist dies beispielsweise der Bruchteil der Bewegung beim Verwenden der Treppe oder auch im Wind wehenden Haare.

Die verketteten Momentaufnahmen kreieren einen Kontext, der bei einem einzigen Bild womöglich nicht erkannt worden wäre. Denn das Umfeld, in dem das Bild wahrgenommen wird, beeinflusst seine Botschaft und auch seine Glaubwürdigkeit. Mein Ziel war es, eine kleine eigenständige Geschichte zu erzählen und gleichzeitig einen authentischen Auszug aus dem Entstehungsprozess zu offenbaren.

Bei dem Foto-Projekt bin ich wie in Kapitel „5.6 Die Inszenierung der Wirklichkeit (Brock, Coleman)“ (Geimer/S.187ff.) vorgegangen. Ich habe zuerst mein Konzept – das „Drehbuch“ (Geimer/S.197f.) – entwickelt und im Anschluss Darsteller sowie Requisiten bestimmt.

Anders als bei einer objektivierenden Fotografie, bei der laut Bazon Brock ein reales Ereignis festgehalten wird und somit die Kamera lediglich als „reines Transportvehikel“ (Geimer/S.198) verstanden wird, erzeuge ich eine eigene Bildwirklichkeit.

In dem Kapitel werden zwei Definitionen zur inszenierenden Fotografie genannt. Brocks Definition besagt, dass die im Bild dargestellten Ereignisse auch ohne den Vorgang des Fotografierens stattgefunden hätten. Kurz gefasst wird laut Brock das Ereignis nicht erst durchs Bild hervorgehoben (vgl. Geimer/S.198f.). Bei meinen Fotografien habe ich mich jedoch an die Definition des amerikanischen Fotografiekritikers A.D. Coleman gewandt. Laut Coleman würden die dargestellten Ereignisse ohne die fotografische Aufbereitung nicht existieren: „Hier erzeugt der Fotograf bewußt und intentional Ereignisse aus dem einzigen Grund, davon Bilder zu machen.“ (Geimer/S.200). Interessant ist auch, dass die Fotografien trotz der Einflussnahme, die Coleman als „Manipulation der Realität“ (Geimer/S.201) bezeichnet, eine Beweisfunktion besitzen. Dies bedeutet, dass sich die dargestellten Bilder ohne „Zutun des Fotografen“ (Geimer/S.201) nicht ereignet hätten, aber - wie das entstandene Bild beweist - dennoch stattgefunden haben.

## KUNST ODER TECHNIK?

Wie bereits erwähnt, habe ich für die Umsetzung meines Konzeptes die Methode des Automatismus angewandt. Dabei kam mir immer wieder eine bestimmte Frage in den Sinn: Kann man Fotografie noch als Kunst oder nur noch als Technik bezeichnen?

In der Fragestellung treffen zwei verschiedene Denkweisen aufeinander. Zum einen gibt es das bewusste Nachdenken, bei dem Entscheidungen durch Abwägen von Vor- und Nachteilen getroffen werden, z.B. beim Autokauf (Kunst). Zum anderen gibt es die schnelle Entscheidung, die unterbewusst getroffen wird. Diese Art der Entscheidung begegnet uns täglich und bestimmt unseren Alltag. Dazu zählen Tätigkeiten, wie das Stehenbleiben bei einer roten Ampel oder das Binden der Schuhe. Sie funktionieren wie ein Automatismus (Technik).

Babette Mangolte beschreibt den sog. Automatismus als eine schnelle Handlung - d.h. schnell einen Bildausschnitt wählen, fokussieren und abdrücken. Zudem brauche man laut ihr den „Mut zu scheitern, wenn man zu schnell gehandelt hat“<sup>1</sup>. Ihr Motto ist simple ausgedrückt: „erst aufnehmen, dann nachdenken“<sup>2</sup>. Aber kann man den blinden Fotografen noch als Künstler oder nur noch als Bediener des Apparates bezeichnen?

Um diese Frage beantworten zu können, habe ich mich auf Peter Geimers Buch „Theorien der Fotografie zur Einführung“, Ausgabe aus dem Jahre 2009, bezogen sowie Vor- und Nachteile gegenübergestellt.

### KRITIK

Gegen die Vorgehensweise des Automatismus äußert sich William Henry Fox Talbot. Dieser kritisiert: „Es ist nicht der Künstler, der das Bild hervorbringt. Das Bild macht sich von selbst.“ (Geimer/S.61). Er stellt den Fotografen somit nur als Bediener der Apparatur dar und betont die Abwesenheit des Menschen (G./vgl. S.61ff.). Auch Rudolf Arnheim bemängelt den Automatismus und beschreibt diesen sogar als unheimlich: „Das Unheimliche beim Fotografieren besteht darin, daß ein Bild schon zustande kommt, sobald man nur [...] auf den Auslöser

des Maschinchens drückt. Weder Hand noch Auge brauchen da weiter tätig zu sein.“ (G./S.67). Desweiteren behauptet er, dass man eine solche Aufnahme aufgrund des hohen Anteils der Kamera und der sehr geringen Einflussnahme des Fotografen nicht als Fotografie bezeichnen kann. Für Arnheim sei der menschliche Eingriff in die Fotografie entscheidend, um diese als Kunstobjekt betrachten zu können.

Charles Baudelaire nimmt die nicht-künstlerische Denkweise als Bedrohung wahr. Die Einbildungskraft bildet in seiner Theorie den Mittelpunkt. Eine „faktenorientierte Welt-sicht“ (G./S.187) würde der Kreativität und Intuition nur entgegenwirken, wie Baudelaire in einer schönen Metapher formuliert: „Das ganze sichtbare Universum ist nur eine Vorratskammer von Bildern und Zeichen, denen die Einbildungskraft eine Stelle anweist [...]; es ist eine Art Nahrung, welche die Einbildungskraft verdauen und verwandeln muß.“ (G./S.187). Während die Welt beim Automatismus auf dem Foto bloß festgehalten und somit nachgeahmt wird, bildet diese Nachahmung bei der Kunst nur das Fundament, um daraus das subjektive Empfinden ausdrücken zu können. Kurz gesagt, Künstler erschaffen Werke, während Fotografen die Realität bloß abbilden. Daraus schließt sich, dass die grundlegende Arbeit des Künstlers dort beginnt, wo die des Fotografen endet – bei der Nachahmung.

#### VORTEILE

Obwohl die eigene Handschrift im Bild ausgeschaltet wird, besitzt der Automatismus viele Vorteile, von denen beispielsweise auch Talbot spricht. Talbot bezeichnet den Vorgang als Selbstabdruck der Natur (G./vgl. S.63), da allein die Einwirkung des Lichts von Bedeutung ist, ohne dass ein menschlicher Eingriff erfolgt.

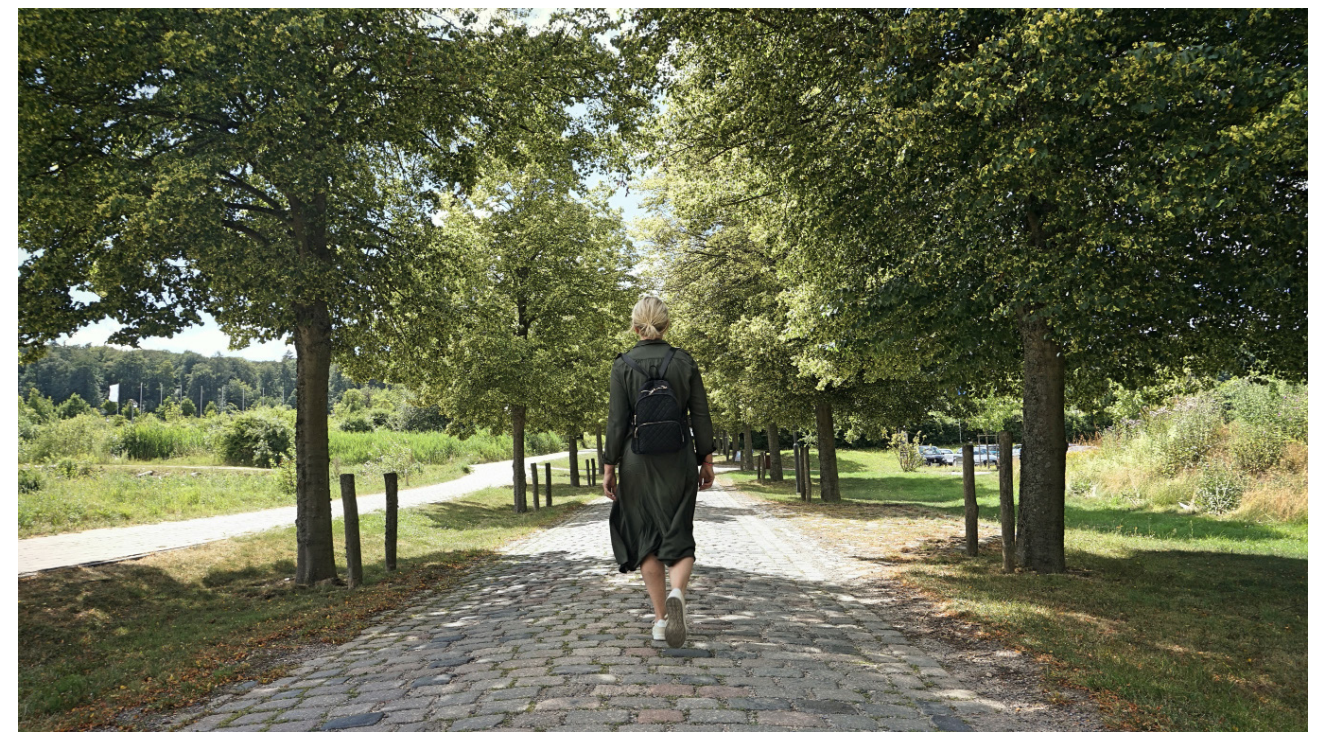
Im Gegensatz zur inszenierten Fotografie schleichen sich beim Automatismus häufig zahlreiche Details ins Bild, die dem Fotografen erst nach der Aufnahme ins Auge stechen. Diese Absichtslosigkeit bzw. Unvorhersehbarkeit des Details sei laut Siegfried Kracauer und Barthes unvermeidlich (G./vgl. S.68). Denn „In der Fotografie herrscht immer eine gewisse Üppigkeit und Zufälligkeit, wie sie der Natur eigen ist. Denn die Natur ist ja keine Aussage, sondern ein Sein.“ (G./S.68). Die Absichtslosigkeit garantiert, kurzgefasst, die korrekte Abbildung der Wirklichkeit.

Auch Kracauer lobt die nicht-künstlerische Fotografie. Laut ihm soll die „Natur im Rohzustand“ wiedergegeben werden, so wie sie „unabhängig von uns existiert.“ (beide G./S.175). Kracauer ist demnach der Meinung, die Realität ungestellt auf Fotografien festzuhalten und auf technische Aspekte, die diese nur manipulieren würden, zu verzichten. Dabei kommt er ebenfalls auf die Absichtlichkeit des Details zu sprechen, die den Gegensatz zur geordneten Malerei darstellt. Fotografien müssen laut ihm „ungeordnet und unvorhersehbar“ (G./S.176) sein, um die wahre Wirklichkeit abbilden zu können (G./vgl. S.176).



Müll im Vordergrund

## ABSICHTSLOSIGKEIT



Parkplatz und Fahnenmaste

Barthes stimmt Kracauers Sichtweise zu. Er bezeichnet die Fotografie „als Magie und nicht als Kunst“ (S.181). Künstlerische Fotografien betrachtet Barthes als Verleugnung der Realität, bei denen die Aufnahmen bewusst auf ihre Bildsprache reduziert werden (G./vgl. 181).

Denn je weniger der Gestaltungswille im Bild erkennbar ist, umso stärker kommt das Potenzial der Fotografie zur Geltung. Dies ist ein weiterer Grund, warum ich mich für den Automatismus entschieden habe.

Zusammengefasst bedeutet dies, dass die Kunstfotografie im Widerspruch zu dem, was sich die meisten unter einem „normalen“ Gebrauch einer Kamera vorstellen, steht. Die meisten verstehen darunter die Nutzung ihrer Kameras, um wichtige Ereignisse als Erinnerungen ohne künstlerische Beweggründe festzuhalten.

Bei der Kunstfotografie hingegen dient die Aufnahme eines Motivs nicht als Hauptzweck. Der Künstler nutzt die Fotografie als Mittel, um seine Vision auszudrücken und ein künstlerisches Bekenntnis abzugeben.

Beim Entstehungsprozess habe ich mich an Kracauers Theorie gehalten und die technischen Aspekte, wie die richtigen manuellen Kameraeinstellungen oder das Verwenden des richtigen Objektives, außer Acht gelassen, um eine möglichst realitätsnahe Abbildung zu erzielen. Dies hatte den Vorteil, dass ich mich allein auf den kreativen Prozess, wie Bildausschnitt, Perspektive oder auch Linienführung, konzentrieren konnte. Die entstandenen Aufnahmen könnte man nun wie Arnheim als Nicht-Kunstobjekt ansehen. Wenn man aber den richtigen Umgang mit der Kamera lernt und durch ständige Wiederholungen im Gehirn verankert, kann daraus ein Automatismus entstehen. Dadurch findet ein Wechsel der Denkweisen statt. Der Umgang mit der Kamera ändert seine Position von dem bewussten Nachdenken, wo man sich über die technischen Aspekte Gedanken macht und die besten Einstellungen abwägt, zu der schnellen Entscheidung, bei der dieser Punkt unterbewusst und somit automatisch geschieht. Somit kann man seinen Fokus auf den kreativen Prozess legen, ohne die technischen Einstellungen vernachlässigen zu müssen. Aufgrund meiner niedrigen Kenntnisse im Bereich der Fotografie ist es in meinem Projekt jedoch beim Verzicht auf die technischen Aspekte geblieben.

## SCHLUSSFOLGERUNG

Für mich persönlich lässt sich die Frage, ob eine Fotografie als Kunstobjekt bezeichnet werden kann, nicht nur hinsichtlich der angewandten Methode bzw. Theorie beantworten. Meiner Meinung nach sollte man den ganzen Kreativprozess – von der Ideenfindung bis hin zum Endprodukt – in Betracht ziehen. Denn man kann einerseits eine kreative Idee entwickeln, die ohne großen technischen Aufwand als Kunst zu betrachten ist, andererseits kann ein erfahrener Fotograf ein alltägliches Objekt so ablichten, dass daraus Kunst entsteht. Im ersten Fall hätte man somit ein selbst gestaltetes Objekt, das aus einer kreativen Idee resultiert und somit wie von Künstlerhand geschaffen wurde (s. Kunstfotografie). Im zweiten Fall handelt es sich um die Aufnahme eines alltäglichen Objektes, dessen fotografisches Abbild durch guten Umgang und viel Erfahrung mit der Kamera letztendlich wie ein Kunstwerk wirkt, obwohl – in Arnheims Worten beschrieben – der Großanteil bei der Kamera liegt (s. Objektfotografie).

Zudem spielt bei der Frage nach Kunst oder Technik der Begriff des Originals eine wichtige Rolle. Hierbei werden in der Malerei die Gemälde und in der Fotografie die Erstabzüge als Original und somit als Kunstobjekt angesehen. Identische Reproduktionen, die vor allem im Bereich der Malerei keinen eigenen Stil vorweisen, gelten somit nicht als Kunstobjekt.



Quelle: <https://www.criatives.com.br/2012/06/ilustracoes-em-carros-sujos-por-scott-wade/>

## KUNSTFOTOGRAFIE



Quelle: <https://www.fotocommunity.de/photo/appel-chris-coenders/39258145>

## OBJEKTFOTOGRAFIE



Quelle: <https://flyghte.com/artistic-dirt/>



Quelle: <https://www.mb-pd.de/produktfotografie-objektfotografie-muenchen.html>